
Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts

Rezension von: Jürgen Osterhammel,
Die Verwandlung der Welt.
Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts,
C. H. Beck, München 2009,
1.568 Seiten, € 49,90.

Jürgen Osterhammel, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Konstanz, hat sich seit den 1980er-Jahren einen Namen als Spezialist für chinesische Geschichte und Geschichte der Globalisierung gemacht. Herausragende Werke bildeten „Britische Übersee-Expansion und britisches Empire vor 1840“ (1987), „China und die Weltgesellschaft“ (1989), „Die Entzauberung Asiens“ (1998), „Kolonialismus“ (in 5. Auflage 2006) und „Geschichte der Globalisierung“ (in 4. Auflage 2007, gemeinsam mit Niels P. Petersson). Nun legt Osterhammel sein bislang ambitioniertestes Buch vor, eine Weltgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Weltgeschichte, so der Autor, sei eine Möglichkeit der Geschichtsschreibung, stelle den Versuch dar, epochal Wichtiges und Charakteristisches herauszuarbeiten. Sein Epochenporträt biete den LeserInnen ein Interpretationsangebot.

Wie aber kann Globalgeschichte tatsächlich geschrieben werden? Welchen Zugang wählt Osterhammel? Sein *opus magnum* ist weder eine chronologische Aufarbeitung noch ein Handbuch. Der Autor hält „Meistererzählungen“ für legitim, die postmoderne Kritik habe „sie nicht obsolet, sondern bewusster erzählbar gemacht“. (S. 19) Osterhammel wendet dieses Verfahren auch auf der Ebene der Teil-

systeme an, d. h. auf die „erkennbaren Ordnungen menschlichen Gemeinschaftslebens“.

Der Band gliedert sich in drei Teile. Die drei Kapitel des ersten Teils umreißen die Parameter für alles Folgende: Selbstreflexion, Zeit und Raum. Osterhammels „langes“ 19. Jahrhundert reicht von den 1760er- bis in die 1920er-Jahre, also vom Siebenjährigen Krieg, einem der ersten weltumspannenden Konflikte, bis zu den Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs. Den inneren Schwerpunkt dieses randoffenen 19. Jahrhunderts bilden die 1860er- bis 1880er-Jahre.

Die acht Kapitel des zweiten Teils (Sesshafte und Mobile; Lebensstandards; Städte; Erschließungsgrenzen (*frontiers*); Imperien und Nationalstaaten; Mächtesysteme, Kriege, Internationalismen; Revolutionen; Staat) bieten jeweils ein Panorama eines Wirklichkeitsbereichs (Teilsystems).

Welche allgemeinen Tendenzen im 19. Jahrhundert arbeitet Osterhammel beispielsweise im Bereich der Urbanisierung heraus – neben der quantitativen Ausdehnung von Städten nach Fläche, Einwohnerzahl und Anteil an der Gesamtbevölkerung?

1.) Die nahezu überall feststellbare Urbanisierung verlief in den verschiedenen Weltteilen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit.

2.) Aufgrund von zusätzlichen Spezialfunktionen nahm die Vielfalt von Stadttypen zu (Hauptstädte, imperiale Städte, Industriestädte, Hafenstädte, Eisenbahnknoten, Freizeitzentren etc.).

3.) Ein Weltstädtesystem entstand, innerhalb dessen die größten Städte im Dauerkontakt vielfältig vernetzt waren.

4.) Die urbanen Infrastrukturen wurden in beispielloser Weise ausgebaut.

Zum Hochbau trat der Tiefbau. Private und öffentliche Infrastrukturinvestitionen bildeten neben industriellen Anlageinvestitionen die wichtigste Kapitalverwendung während der Industrialisierung.

5.) Städtischer Grundbesitz wurde zur Vermögensanlage und zum Spekulationsobjekt. Land gewann wegen seiner bloßen Lage an Wert. Das Hypothekarwesen stellte eine der Grundlagen der modernen städtischen Finanzwirtschaft dar.

6.) Die Stadtplanung entwickelte sich zu einer staatlich-kommunalen Daueraufgabe.

7.) Der Charakter städtischer Öffentlichkeit und kommunaler Politik änderte sich dank breiterer politischer Repräsentation, der Organisation von Interessengruppen, der politischen Parteien, die sich Ende des 19. Jahrhunderts zu Massenbewegungen wandelten, und neuer Massenmedien. Eine differenzierte urbane Zivilgesellschaft bildete sich nicht nur im Westen, sondern etwa auch im spätkaiserlichen China.

8.) Städte rückten in den Mittelpunkt von kulturellen und politisch-ideologischen Weltdeutungskämpfen.

In den sieben Kapiteln des dritten Teils (Energie und Industrie; Arbeit; Netze; Hierarchien; Wissen; „Zivilisierung“ und Ausgrenzung; Religion) tritt die zuspitzende Diskussion einzelner Aspekte an die Stelle panoramatischer Umschau. Im Übergang vom zweiten zum dritten Teil verlagert sich somit das Gewicht etwas von der Synthese zur Analyse.

Erneut sei zur Veranschaulichung ein Kapitel herausgegriffen, nämlich jenes zum Thema Wissen. Dank Alphabetisierung, Durchsetzung der Schulpflicht, wachsender Verfügbarkeit von Druckmedien und der Ausbreitung von

Weltsprachen wurde der Zugang zu Wissen im 19. Jahrhundert leichter, verbesserten sich die Chancen vieler Menschen, ein gewisses Maß an Bildung zu erwerben. Die zahlreichen Formen, in denen praktisches Lernen und moralische Unterweisung stattfand, wurden erstmals als Erziehungssystem gedacht und in der Praxis als solches geordnet. Die Verschulung der Gesellschaft – ein europäisch-nordamerikanisches Programm des frühen 19. Jahrhunderts, das mit der Zeit weltweit zum Ziel staatlicher Politik erhoben wurde –, diente auch als wichtiges Instrument der Durchstaatlichung von Gesellschaften. Der Staat wurde „Schulstaat“, die Gesellschaft „Schulgesellschaft“.

Die „moderne Wissensgesellschaft“ institutionalisierte, veralltäglichte und globalisierte sich im 19. Jahrhundert. Die heutige Fächersystematik geht auf diese Epoche zurück. Die Forschungsuniversität trat von Europa aus ihren Siegeszug an. Die Großindustrie entwickelte eigene Formen der Gewinnung und Verbreitung von Wissen, betrieb systematisch Forschung. Die Beziehungen zwischen dem Wissen und seinen Anwendungen in Technik und Medizin intensivierten sich. Wissenschaftspolitik wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem neuen Zweig kontinuierlicher Staatstätigkeit. Um 1910 war das Repertoire wissenschaftlicher Institutionen, wie wir sie heute noch kennen, etabliert. Die Wissensmobilität nahm wesentlich zu, doch mehr denn je zuvor war der Strom von Wissen eine Einbahnstraße: Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde in Ländern wie China, Japan und dem Osmanischen Reich westliches Wissen rezipiert. Nicht einmal die chinesische oder indische Medizin und Pharmakologie wurden damals im

Westen beachtet.

Aus den acht Kapiteln des zweiten Teils und den sieben Kapiteln des dritten Teils, die allesamt sehr umfassend sind und jeweils unabhängig von allen anderen gelesen werden können, ergibt sich ein mosaikartiges, facetten- und nuancenreiches Epochenbild des 19. Jahrhunderts. Jedes Kapitel enthält Begriffsbestimmungen, theoretische Überlegungen und Typologien, welche die Einordnung der empirischen Befunde aus verschiedenen Weltregionen ermöglichen. Die Strukturierung des Materials erfolgt ferner einerseits mittels zahlloser Vergleiche von Fällen in unterschiedlichen Ländern, Weltregionen oder Kontinenten, andererseits durch die Untersuchung der stets dichter werdenden wechselseitigen Beziehungen zwischen Staaten, Wirtschaftsräumen und Kulturen. Osterhammel hütet sich vor allzu kühnen Generalisierungen, arbeitet Ähnlichkeiten ebenso wie Unterschiede empirisch penibel wie theoretisch fundiert heraus, beschränkt sich nicht auf die Saldobetrachtung einer kulturellen oder wirtschaftlichen Relation, sondern sondiert jeweils die Ströme beider Richtungen.

Wengleich der Autor immer wieder nachweist, in welchem Ausmaß das 19. Jahrhundert ein europäisches war und wie stark Demonstrationseffekte wirkten (Nachahmung anleitend oder Ablehnung provozierend), so belegen seine Untersuchungen doch nachdrücklich, dass der Westen (Europa und Nordamerika) und die Übrigen nicht als Dichotomie zu beurteilen sind. China etwa war Europa in vielem voraus, fiel dann aber ab dem 18. Jahrhundert zurück. Überhaupt waren globale wirtschaftliche Entwicklungsunterschiede um 1700 viel weniger ausgeprägt als zweihundert Jahre später. Das rand-

offene, lange 19. Jahrhundert, eine Epoche zunehmender Verflechtung, war also auch eine Epoche, in der sich Entwicklungsunterschiede auftaten, Klüfte vertieften – nur auf den ersten Blick ein Paradoxon.

Abschließend führt Osterhammel einige weniger geläufige Aspekte an, mit denen sich das 19. Jahrhundert – neben den bekannteren Haupttendenzen wie Industrialisierung, Urbanisierung, Nationalstaatsbildung, Kolonialismus, Imperialismus, Globalisierung – charakterisieren lässt:

1.) Hohe Effizienzsteigerungen zeigten sich v. a. auf den Gebieten der menschlichen Arbeit, der Kriegsführung und des Staatsapparates. Die historisch bis dahin beispiellose Produktivitätssteigerung menschlicher Arbeit ging zum einen auf die Einführung und Verbreitung der industriellen Produktionsweise (gekennzeichnet durch verfeinerte Arbeitsteilung und Spezialisierung, fabriksmäßige Organisation, Einsatz kohlegetriebener, später elektrischer Maschinen, ab Ende des 19. Jahrhunderts durch systematische Forschung und Entwicklung), zum anderen auf die Erschließung neuer Landreserven zurück. Die agrarischen Produkte dieser neu erschlossenen Gebiete flossen in den interkontinentalen Handel ein. Die industriebasierten Transportinnovationen Dampfschiff und Eisenbahn ließen die Transportkosten stark sinken und verliehen dem Handel weitere expansive Impulse. All diese Effizienzsteigerungen erfolgten räumlich uneinheitlich.

2.) Das 19. Jahrhundert war eine Epoche gesteigerter Mobilität. Die Massenmigration war zwischen 1870 und 1930 von einer vorher und nachher unerreichten Intensität. Die Zirkulation von Waren nahm sprunghaft zu. Ab etwa 1860 kann man von einem

Weltkapitalmarkt sprechen. Telegraf und später Telefon ließen die Informationsströme anschwellen. Und erstmals wurde Mobilität durch Infrastrukturen gestützt – vom Eisenbahnsystem über Reedereien bis zum Telefonnetz.

3.) Auch Ideen und kulturelle Inhalte wurden im 19. Jahrhundert mobiler. Die Zunahme interkultureller Wahrnehmungen und Transfers beruhte nicht zuletzt auf erhöhter menschlicher Mobilität, sinkenden Transportkosten von Gütern und Informationen sowie der Ausweitung medialer Transfermöglichkeiten. „Während ein sehr großer Teil der Weltbevölkerung nach wie vor von der Existenz fremder Länder gar nichts wusste oder nur die undeutlichsten Vorstellungen mit ihnen verband, beobachteten die Bildungseliten die Außenwelt stärker denn je.“ (S. 1292) An die Stelle einer Vielzahl modellhafter kultureller Zentren trat, darauf wurde schon hingewiesen, der Westen (Europa und Nordamerika) als weltweit maßstäbliche Referenzgröße.

4.) Der Ausbreitung der europäischen Verfassungsidee, der sukzessiven Verwirklichung von Rechtsgleichheit durch Beseitigung von Diskriminierungen (Abschaffung der Sklaverei, Befreiung der Bauern von feudalen Lasten) und den oftmals von

unten erkämpften Freiheitsgewinnen (soziale Emanzipation der Arbeiterschaft) standen die Entstehung neuer internationaler Ungleichheiten (Kolonialismus, Imperialismus) und die Ausbreitung des Rassismus gegenüber. Die Tendenz zur Rechtsgleichheit ging Hand in Hand mit dem Übergang zu einer sozialen Schichtung, in der die Stellung von Einzelnen und Familien in der sozialen Hierarchie weniger von der Herkunft und stärker von der Marktposition bestimmt war.

Jürgen Osterhammel hat ein sowohl in qualitativer wie auch in quantitativer Hinsicht überaus eindrucksvolles Epochenporträt geschaffen, das neue Maßstäbe für die globale Geschichtsschreibung setzt. Das Werk vereint begriffliche und analytische Genauigkeit mit dem Wissen um die Bedeutung der stupenden Vielfalt. Welch immenser Arbeitsaufwand mit diesem Buch verbunden war, das lässt das hundertseitige Literaturverzeichnis ahnen.

Sehr bedauerlich ist, dass der Verlag auf die Ausstattung des Bandes mit Landkarten, Tabellen, Grafiken, Abbildungen und Fotografien völlig verzichtet hat. Wandel und weltregionale Vielfalt im 19. Jahrhundert ließen sich auch optisch gut belegen.

Martin Mailberg